

# Raymond Pettibon

## Auszug aus einem Video-Interview

Das Gespräch führte Hudson. Textfassung: Christian Muhr

*Als ich zum ersten Mal Zeichnungen von Raymond Pettibon sah, hat mich besonders die Kluft zwischen der Bedeutung der Bilder und jener der Worte interessiert, die in jeder einzelnen Zeichnung sichtbar wird. Entsteht diese Spaltung gezielt, oder ergibt sie sich, wenn Sie Bilder und Texte kombinieren?*

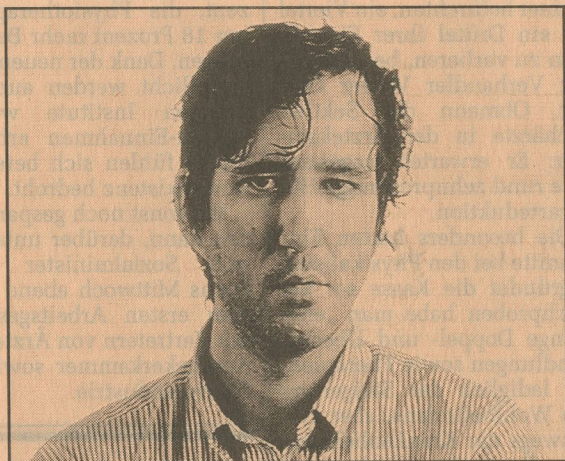
Sie ist nicht schon gleichsam in meinem Bewußtsein vorstrukturiert und damit fixer Bestandteil meiner künstlerischen Arbeit. Sondern das ist mehr oder weniger die Art, wie mein Verstand arbeitet, und wie sich mir die Realität präsentiert. Wenn ich mich um die Bedeutung von etwas bemühe, und wir hier über Bedeutungen sprechen, so ist es mir nie gelungen, Bedeutungen direkt zu erkennen, sondern immer nur auf indirekte und umständliche Weise. Mein Ansatz verläuft einfach über Umwege.

*Wenn man eine Pettibon Zeichnung zugleich ansieht und liest, und dort beispielsweise zwei Individuen vorkommen, so ist es typisch, daß es völlig unklar bleibt, wer von den beiden welchen Text sagt.*

*Dadurch kann die Zeichnung sehr unterschiedlich gelesen und verstanden werden. Sie erlauben also dem Betrachter die größte Freiheit bei der Auswahl von Interpretationsmöglichkeiten.*

Ja, und vor allem erlaube ich mir selbst die ganze Breite an Möglichkeiten. Denn ich glaube nicht, daß es normalerweise eine ganz strenge Linie in meinem Denken gibt. Ich würde auch nicht sagen, daß unter diesen vielen verschiedenen Stimmen einige meine eigenen sind. Ich neige näm-

lich nicht dazu, tiefeschürfende Gedanken oder besondere Ansichten zu irgendeinem Thema zu haben. Es ist mir auch nicht wichtig, etwas Eigenes auszudrücken. Und wenn ich es täte, dann wären das viele verschiedene Versionen innerhalb einer Seite oder einer Zeichnung. Ich habe dann immer versucht, so viel wie möglich



zu sagen oder Bedeutungen soweit als möglich zu öffnen. Wenn ich dabei einen Satz oder einen Ausdruck aus der Einheit eines Absatzes herausnehme, um ihn dadurch aufzubrechen, so hat das mehr mit meiner ästhetischen Vorstellung zu tun.

*Ich denke, es gibt einen Bereich der selten angesprochen wird in bezug auf Ihre Arbeiten, nämlich die Literatur. Normalerweise suchen die Leute Bezüge zur Sparte der Comics, die allerdings nur äußerst marginal sind. Darüber hinaus sind die Traditionen, für die sich Ihr Werk interessiert, viel historischer. Ihr*

## museum in progress

*Interesse für Literatur scheint erst noch diskutiert zu werden.*

Comics hatten überhaupt nie wirkliche Bedeutung für mich. Was den Zeichenstil betrifft, so habe ich von Leuten wie Milton Caniff gelernt; oder einfach vom Illustrationsstil der Comics. In visueller Hinsicht hat mein Werk eigentlich nicht viele persönliche Charakteristika, und das gilt nicht nur für diesen Bereich. Normalerweise fange ich mit einem ganz allgemeinen Stil an, aber daraus entsteht nur eine Gliederung für das Schreiben, die nicht für sich alleine stehen kann. Damit erschöpft sich schon die ganze Bedeutung, die das für mich hat. Comics als Inspirationsquelle oder ähnliches existieren für mich nicht. Es fällt mir sehr schwer, Comics überhaupt zu lesen, und meistens schaffe ich es einfach nicht.

*Haben Sie eine Kunsthochschule besucht?*

Nein.

*Was haben Sie dann studiert?*

Meinen Abschluß habe ich in Ökonomie gemacht. Wir hatten eine Rock-Band mit dem Namen „The Deregulators“. In diesem Bereich galt es als Frontalangriff, eine Rock-Band zu gründen.

*Was hat Sie an der Wirtschaft interessiert?*

Ich glaube, daß die Ökonomie die relevantere Form der Psychologie ist, denn die Menschen sind hauptsächlich „ökonomische Wesen“. Deshalb sind die Wirtschaftswissenschaften für mich die eigentlichen Sozialwissenschaften; außerdem haben sie sehr

große Wichtigkeit für viele Bereiche. Als ich mich dafür interessierte, war ich noch sehr jung, doch schon zum Zeitpunkt der Inskription am College hatte ich mich bereits davon entfernt und das Interesse daran verloren. Spätestens zu Beginn der „Ära Reagan“ hatte sich das Studium für mich als Sackgasse erwiesen. Meine eigentliche Ausbildung ist eine mehr literarische.

*Wann haben Sie angefangen zu zeichnen?*

Ich habe schon immer gezeichnet, so wie Kinder eben zeichnen, aber wahrscheinlich nicht mehr und nicht anders als andere. In meinem reifen Stil würde ich sagen, zeichne ich seit 1987.

*Und kommt in Ihren Zeichnungen immer Text vor?*

Ja, ich mache kaum Zeichnungen, die keinen Text haben. Das war immer schon so, und dieses Verhältnis ist bis heute ungefähr so geblieben.

*Dennoch machen Sie manchmal auch Arbeiten auf Papier, die nur aus Text bestehen, wie zum Beispiel ein Werk, das in der Ausstellung in der Galerie Metropal zu sehen war, und das auch die Rückseite des Kataloges bildet. Ich glaube, es heißt dort als handgeschriebener Schriftzug: „Ich werde immer an Dich denken“. Ich finde, das ist ein sehr feines Spiel mit der Tatsache, daß normalerweise ein Betrachter ein Kunstwerk ansieht und dann später versucht, sich daran zu erinnern. Hier ist es umgekehrt: das Kunstwerk erinnert sich vermeintlich an den Besucher!*

Diese Arbeit ist ein wenig zu offensichtlich und wohl nicht eine meiner besten Zeichnungen. Aber ich glaube, sie paßt in den Zusammenhang der gesamten Ausstellung. Ich müßte noch darüber nachdenken, ob sie wirklich so wie andere Arbeiten für sich allein stehen kann. Häufig kann ich dem nicht mehr nachspüren, was ich mir gedacht

habe, als ich etwas gemacht habe. Manchmal fällt es mir wieder ein, und ich sehe das dann in einem anderen Licht. Dabei brauche ich auch oft die Hilfe von anderen Leuten, denn durch das, was sie sich denken, fällt mir meine Intention möglicherweise wieder ein. Daraus können sich dann ganz neue Betrachtungsweisen ergeben.

**Raymond Pettibon**, geboren 1957 in Tucson, Arizona lebt in Hermosa Beach, Kalifornien. Unter dem programmatischen Titel „Helter Skelter“ präsentierte das Museum of Contemporary Art, Los Angeles 1992 eine Ausstellung von zwei Generationen dort lebender Künstler, die auf unterschiedlichste Weisen an kompromißlosen Portraits des „Amerikanischen Alptraums“ arbeiten. Zu den herausragendsten Vertretern gehört dabei der oft als „Zeichenmaschine“ apostrophierte Raymond Pettibon. Seit Mitte der 80er Jahre arbeitet er obsessiv an seinem Universum aus Kombinationen von Bild- und Textfragmenten, das neben vier Video-Filmen und einigen Plattencovergestaltungen (u.a. für Sonic Youth) vor allem tausende von s/w Zeichnungen verschiedenster Formate umfaßt, mit denen er in seinen Ausstellungen alle Wände komplett bedeckt. Der Betrachter wird dabei mit einem Mahlstrom aus Chiffren, Zeichen und Texten verschiedenster Herkunft konfrontiert, die keine erkennbare Ordnung verbindet und der gleichsam den „stream of consciousness“ der gegenwärtigen Kultur abbildet. Zeichnerisch nimmt Pettibon Anleihen bei standardisierten Darstellungsweisen der Comics, verstößt aber gegen deren narrative Struktur. Seine textlichen Quellen reichen von der Literatur der Moderne wie beispielsweise Proust und Pound über die Sportergebnisse in einer Zeitung bis zu Groschenromanen, die als handgeschriebene Textpartikel zum Bildmaterial nicht logisch sondern „lyrisch“ assoziiert werden. Neben der Gruppenausstellung „LAX“ in der Galerie Krinzingler und einer Einzelpräsentation in der Galerie Metropal im Jahr 1992, waren Arbeiten von Raymond Pettibon in Österreich zuletzt in der Ausstellung „Die Sprache der Kunst“ der Kunsthalle Wien 1993 zu sehen.

„Künstlerportraits“ - Eine Serie von Videointerviews. Konzeption und Durchführung: museum in progress, E. Fiege/P. Kogler. Ermöglicht im Rahmen des Kuratorenprogramms von Stella Rollig, beauftragt vom Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Das Videoband mit dem vollständigen Interview kann im „Depot“ (Museumsquartier Mo-Fr 14.00-19.00) eingesehen werden.

Ein Projekt des **museum in progress** in Kooperation mit der Tageszeitung DER STANDARD.